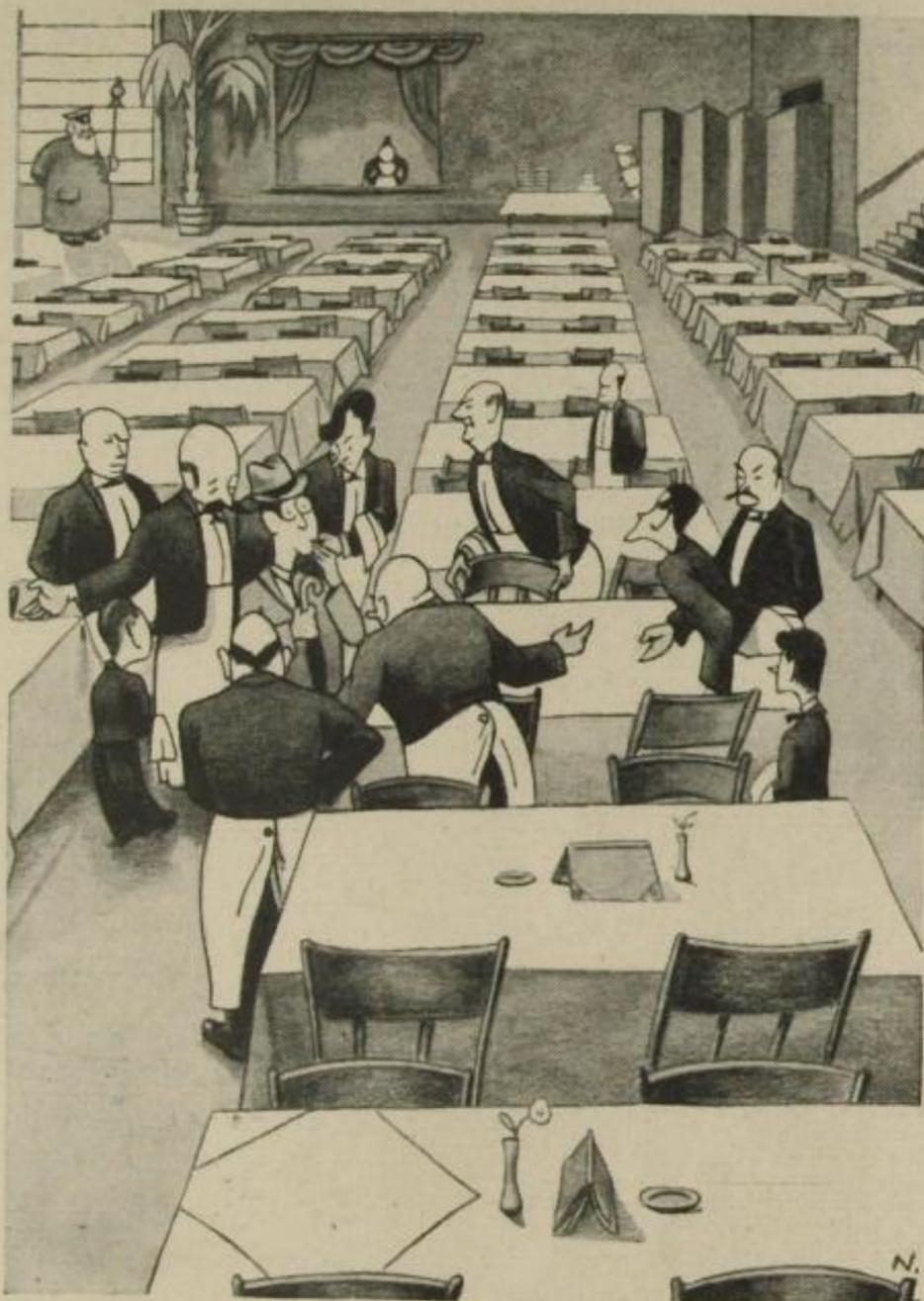


der „verdient“. In einer Zeit, in der dieses Zeitwort selbständig werden konnte, so daß es keines Akkusativ - Objekts mehr bedarf, in dieser Zeit der großen Entwertungen dominiert selbstverständlich das Schlieferl, weil es vermöge seines leichten spezifischen Gewichts obenauf schwimmt und nicht untertaucht. Von den Wellen emporgetragen, die die aufgewühlte Zeit wirft, landet das Schlieferl gerade dort, wo kein Arbeitsplatz, aber eine Lücke, eine Ritze freigeworden ist. Und nun hineingeschlüpft!

Wie kommt es aber, daß man sich seine Gegenwart gefallen läßt? Nun: der Bursche hat zwar

keine Manieren, aber Allüren; er beherrscht nicht die deutsche, aber er spricht alle Sprachen und läßt sie in einem einzigen Satz hören, indem er Dialekte aufträgt, wie Farben der Maler; er hat nichts gesehen, aber er ist stets im Bilde, weil er alles alles hört; er lächelt und hat stets einen Scherz auf der Lippe (aber der ist nicht von ihm); er bietet seine Dienste an und entwickelt auch Ideen, aber selbst der Mann, von dem er sie hat, hat sie gestohlen; er macht alles aus dem Handgelenk wie ein Taschenspieler, nur darf man ihm dabei nicht zuschauen.

Also ausgestattet mit der Leichtigkeit, die von keinem Wissen und keinem Grundsatz beschwert ist, betritt das Schlieferl Berlins Parkett, um es in rapider Entwicklung zur Laufbahn glattzustappen. Zumeist betätigt er sich als „Manager“. Er vermittelt zwischen Personen, die nicht wissen, wie sie zu seiner Bekanntschaft kommen. Man trifft ihn aber auch in der Finanz wie in der Industrie (insbesondere der Filmindustrie), im Autohandel wie im Handel mit fremden Geistesprodukten. Indem er „Beziehungen“ vorgibt, die er noch gar nicht hat, schafft er sich welche und baut sie zu stichfesten Verbindungen aus. Nachher ist es ihm ein leichtes, die vorgespiegelten Beziehungen nachzutragen und sich zu decken. Seine besondere Kunst ist, jede Distanz im Flug zu nehmen:



Otto Nückel